



Teufelsstein und Hexentanzplatz

Reiseführer in die Steinzeit

Teil I - Neues aus der Steinzeit

Mario H. Fietz

Im norddeutschen Raum findet man sie fast überall: Großsteingräber. Tonnenschwere Kolosse berichten aus einer vergangenen Zeit. Diese 5000 Jahre alten Bauwerke aus der Jungsteinzeit liegen in einem Gürtel, der sich aus dem Osten der Niederlande, über Westfalen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt zieht. Den Forschern zufolge sollen diese gut 1000 Großsteingräber als Grabstätten oder Beinhäuser für ganze Sippen gedient haben. Verschiedene Grabbeilagen in den Bauwerken lassen darauf schließen.



Die Teufelssteine in Osnabrück

Während der letzten großen Eiszeit schob sich ein kilometerdicker Eispanzer aus Skandinavien Richtung Süden. Die Benennung der Eiszeiten geschieht nach den Flüssen, bis zu denen sie vordrangen. Zuständig für die vielen großen Findlinge im Osnabrücker Land ist die Saale-Eiszeit, die vor etwa 230.000 bis 130.000 Jahren ihre Gletscher bis zum Sauerland trieb. Mit im Gepäck dieser Eismassen war reichlich Schutt und teilweise auch riesige Steine, die in die Tundralandschaft Norddeutschlands transportiert wurden. Nachdem sich das Klima erwärmte und das Eis abschmolz, blieben diese aus schwedischen und finnischen Gebirgen stammenden Gesteinsriesen als stumme Zeugen der letzten Eiszeit zurück.

Spätere, kleinere, Gletschervorstöße formten die Höhenzüge im nördlichen Landkreis. Der schon vorhandene Schutt wurde zum Beispiel zu den bis zu 140m hohen Ankumer Bergen aufgetürmt. Aber auch die Dammer Berge sind solche eiszeitlichen Endmoränen.

Meistens handelt es sich bei den Findlingen um Granite. Durch deren Zusammensetzung kann man heute auf das Ursprungsgebiet der teilweise tonnenschweren Findlinge zurückschließen.

Noch vor dem Bau der ägyptischen Pyramiden nutzen die Menschen die Megalithen (aus dem Griechischen mega = groß, lithos = Stein) für ihre Zwecke und errichteten Bauwerke, stellten einzelne Steine, Steinalleen und Steinkreise auf. Dieser Kult in Europa stammt vermutlich von der iberischen Halbinsel und wurde über Frankreich bis nach Skandinavien und Polen verbreitet. Aber auch aus Asien, Afrika, Nord- und Südamerika sind Megalithbauten bekannt. Die bekanntesten Megalithbauten sind wohl die Steinreihen von Carnac (Bretagne) oder die Steinkreise auf den britischen Inseln, hier insbesondere

Stonehenge in England. So unbekannt, wie Obelix einen Hinkelstein mit sich trägt, so unbekannt sind häufig auch Funktionsweise und Gründe für das Errichten der Megalithbauten. Auch beschäftigt natürlich die Frage, wie die Menschen vor tausenden Jahren diese gewichtigen Findlinge bewegen und oft über viele Kilometer transportieren konnten.



Steinzeitmenschen im Hünengrabmuseum in Borger (NL)

Allgemein wird der Übergang von der Jäger- und Sammlerzeit zu sesshaften Ackerbauern und Viehzüchtern mit dem Beginn der Jungsteinzeit gleichgesetzt. Dieser Prozess fand aber in den verschiedenen Teilen Europas zu unterschiedlichen Zeiten statt. In Nordwestdeutschland werden die Megalithbauten der Trichterbecherkultur zugeordnet, benannt nach der typischen Form der Tongefäße dieser Menschen. Die Trichterbecherkultur umfasst einen Zeitraum von etwa 4300 - 2800 v. Chr.

Weitgehend unbeachtet von den Steinkreisen Irlands und Großbritanniens, von den Steinalleen, Menhiren und Dolmen der Bretagne, fristen die meisten heimischen Megalithbauten ein stiefmütterliches Dasein. Jedoch stehen die Hünengräber Nordwestdeutschlands an Imposanz und Größe oft nicht denen der westlichen Nachbarn nach.



Steinreihen bei Carnac, Bretagne

Viele kluge Leute haben sich schon seit Jahrhunderten den Kopf darüber zerbrochen, wie denn diese riesigen Felsbrocken bewegt und übereinandergeschichtet wurden. In früheren Zeiten stand fest, dass es nur Riesen, also Hünen, gewesen sein könnten. Aber auch im Winter, wenn der Boden hart gefroren und Schnee und Eis das Land bedeckten, hätte man die Steine gut vorwärts bewegen können. Ebenso waren Rundhölzer eine Idee, auf die der Findling gestellt und wie auf Rollen vorwärts bewegt wurde.



Experiment am Saller See, Emsland

Auch den Lingener Architekten Hermann Büscher drängte die Frage. So entschloss er sich vor einigen Jahren in einem Experiment die Vorgehensweise herauszufinden. Die bisherigen Theorien wurden aufgegriffen und umgesetzt. Der erste Versuch scheiterte jedoch schon gleich daran, dass keine Riesen gefunden wurden, die die Steine tragen konnten. Der zweite Versuch, einen acht Tonnen schweren Findling über gefrorenen Boden zu ziehen, scheiterte ebenfalls. Jede noch so kleine Baumwurzel im Boden war ein unüberwindbares Hindernis. Man kann es aber nicht als Fehlschlag deuten, immerhin wusste Büscher nun, wie die Steine auf keinen Fall transportiert wurden.

Im Jahre 2000 machte er sich auf, das Experiment mit Rollhölzern zu wiederholen. Aber auch hier war kein durchschlagender Erfolg zu verbuchen. Um einen 5,6 Tonnen schweren Hünenstein vorwärts zu bewegen, wurden 10 Leute benötigt. Den Stein um eine Kurve zu ziehen war so gut wie unmöglich. Ein Jahr später folgte dann wiederum das nächste Experiment. Büscher errichtete am Saller See, westlich von Fürstenau, eine Hünensteinrollbahn.



Trichterbecher (Hunebedzentrum Borger)

Der vorgesehene Transportweg wurde mit Holzschienen ausgelegt und ein 10 Tonnen wuchtiger Findling ruhte auf einem Schlitten. Wie im vorhergehenden Experiment sollte die Last nun mittels Rollhölzern auf den Schienen vorwärts bewegt werden. Im Rahmen eines Hünensteinfestes wurde allerlei lokale Prominenz aus Politik und Wirtschaft eingeladen. Unterstützt von der Lengericher Feuerwehr ergriff die erste Gruppe die Zugseile und mit einem kräftigen "Hau Ruck" setzte sich der Schlitten in Bewegung. Der riesige Findling wurde so schnell, dass die Feuerwehr kaum mit dem Nachlegen der Rollhölzer nachkam. Wie kinderleicht der Megalith nun zu bewegen war, bewies später auch noch eine Gruppe junger Schüler. Dieses erfolgreiche Experiment zeigte, wie die tonnenschweren Steine bewegt werden konnten.



Bodenaufbau in einem Hünengrab

2003 bewiesen dann noch die Lingener Schülerinnen Katharina Albers und Daniela Vieth im Rahmen des Projektes "Jugend forscht", dass Lederseile aus Kuhhaut durchaus die ausreichende Zugkraft haben, um einen 10 to Findling über die Hünensteinrollbahn zu ziehen.

Um die die Decksteine auf Trägersteine zu legen, wurde vermutlich die

Kammer von außen und von innen mit Erde angefüllt und die Decksteine mit Hebeln und Rollhölzern auf die Träger geschoben. Als alle Decksteine an ihrem vorgesehenen Platz lagen, wurde die Kammer von innen wieder ausgegraben.

Trotz einiger Sonderformen haben die Großsteingräber im Osnabrücker Land typische Merkmale aufzuweisen. Die meisten Bauwerke sind eine sogenannte "Emsländische Kammer". Das typische daran sind die nahezu West-Ost ausgerichteten Steinkammern, die einen Eingang im Süden haben. Eine Kammer besteht aus mehreren hintereinander aufgestellten "Jochen", ein Joch besteht aus drei Steinen, aus zwei sogenannten Wandsteinen und einem quer aufgelegten Deckstein. An den Enden im Westen und im Osten verschließt jeweils ein Abschlussstein die Kammer. Die Lücken und Ritzen wurden mit mörtellosem Mauerwerk oder einfach Gesteinsbrocken verschlossen. Der Boden dieser Kammern wurde mit einer Art Kopfsteinpflaster ausgelegt. Den Zugang zum Eingang bildeten wiederum ein bis mehrere Joche. Um die Kammer wurde ein ovaler Steinkranz angelegt, da die Steinkammern der Hünengräber mit Erde überschüttet wurde, sollte somit wohl ein Abrutschen der Erdmassen verhindert werden.

Dabei ist noch unklar, ob das Hünengrab ganz mit Erde überschüttet war oder ob die Decksteine freigelassen wurden. Hier sind die Experten unterschiedlicher Meinung. Um anderen Sippen zu zeigen, welche mächtigen Findlinge für das Bauwerk benutzt wurden, könnten die Decksteine sichtbar gewesen sein.



Zwischenräume wurden mit mörtellosem Mauerwerk verschlossen

Die Länge dieser Steinkammern variieren von Bauwerk zu Bauwerk. Die Breite liegt jedoch bei den meisten Steingräbern der Region bei etwa zwei bis drei Metern. Die Einfassung kann jedoch ein Vielfaches größer sein. Die längste Anlage in Norddeutschland ist der "Visbeker Bräutigam", eine Autostunde von Osnabrück entfernt im Oldenburger Land direkt neben der Autobahn A1 etwa in Höhe des Wildeshausener Dreiecks. Die Einfassung dieses Hünengrabes weist

stolze 104m auf, während die Kammer nur 6m lang ist. Jedoch ist der Visbeker Bräutigam in einer anderen Bauart angelegt worden, ein sogenanntes Hünenbett. Die Einfassung ist nicht oval, sondern rechteckig und mit zum Teil beeindruckend mächtigen Findlingen errichtet worden.

Unter astronomischen Gesichtspunkten sind einige Heimatforscher der Meinung, dass die Hünengräber auf den Punkt der Sommersonnenwende ausgerichtet wurden. Der Tag der Sommersonnenwende ist der längste Tag im Jahr. Dass nicht alle Bauwerke die gleiche Richtung haben, liegt an der Beschaffenheit der Flora oder des Geländes. Je mehr die Sicht zum Horizont versperrt ist, durch Wälder oder Hügel, desto weiter südlicher geht die Sonne unter. Dass der Eingang der Kammern im Süden liegt, könnte aus den religiösen Vorstellungen der damaligen Menschen herrühren. Während der Norden kalt ist und für den Tod steht, ist der Süden warm und assoziiert das Leben.



Rekonstruiertes Großsteingrab in Groß Berßen

Die Hünengräber wurden als letzte Ruhestätte für die Gebeine der damaligen Bevölkerung benutzt, ob dieses auch der ursprüngliche Grund zur Errichtung dieser Bauwerke war, ist unbekannt. Angeblich soll nirgends ein vollständiges Skelett eines Menschen gefunden worden sein, jedoch wohl einzelne menschliche Knochen. Die Forscher sagen, das liege am kalkhaltigen Boden unserer Region, der es unmöglich macht, dass bis in die heutige Zeit Knochen erhalten blieben. Auch könnte es möglich sein, dass die Verstorbenen bis zum völligen Zerfall außerhalb der Kammern aufgebahrt wurden, auf speziellen Gestellen, in Bäumen oder einfach auf dem Boden. Dann wurden nur die Knochen in den Kammern beigesetzt, wobei die Knochen nach Schädeln, Lang- und Kurzknochen sortiert wurden. Unbestreitbar ist jedoch, dass die Hünengräber als letzte Ruhestätte über Generationen gedient haben. Häufig fanden Archäologen Keramiken der Trichterbecherkultur, aber auch Steinäxte, Pfeilspitzen oder Bernsteinscheiben und -perlen, die als Grabbeilagen gedeutet werden.

Die Hünengräber, aber auch einzelne markante Steine, sind häufig mit alten Sagen bedacht, deren Ursprung in der Christianisierung des Landes gefunden werden. Die Menschen sollten abgehalten werden, diese alten

heidnischen Orte aufzusuchen und wurden darum mit dem Teufel oder mit Hexen in Verbindung gebracht. Trotzdem sagt man den Hünengräbern nach, dass in früherer Zeit jung vermählte Frauen des Nachts nackt von den Hünensteinen gerutscht sind, um den Kinderwunsch zu fördern.

Eine der bekanntesten Sagen ist die Sage zu den Karlsteinen (auch Schluppstein), eine Gruppe von zwei Hünengräbern, an der Oldenburger Landstraße in Osnabrück- Haste:

Kaiser Karl hatte die Sachsen besiegt. Im Ohne (Haine) hatten die Germanen eine große Opferstätte. Sie bestand aus einer mächtigen Steinplatte. Aber alles Bemühen, die Opferstätte mit Feuer und Eisen zu zerstören, blieb erfolglos. Als Kaiser Karl zu gleicher Zeit aber noch hörte, Widukind sammle ein neues Heer, wurde er völlig mutlos. Er ließ vom Stein ab und fasste sogar den Entschluss, mit seinem Heer abzuziehen. Da ermahnten ihn sieben Brüder, doch auf Gottes Beistand zu vertrauen. Gegenüber vom heidnischen Opferstein errichteten sie den ersten christlichen Altar in unserer Gegend. Dort knieten sie nieder und flehten Gott um Hilfe an. Kaiser Karl war jedoch weiter ohne Hoffnung und sagte, indem er mit seiner Reitgerte auf den Opferstein schlug: "Ebenso wie ich diesen Stein nicht brechen kann, werde ich auch den Nacken der



Großer Karlstein in Osnabrück-Haste

Sachsen nicht beugen!" Kaum hatte er diese Worte gesprochen, da zersprang die Steinplatte in drei Stücke. Alle sahen dies als Zeichen des Himmels an und vertrauten auf Gott, dass er seine Diener im Kampf nicht verlassen werde.

Die Karlsteine, besonders der "Große Karlstein", sind eine der bekanntesten Großsteingräber in Deutschland. Jeder Schüler in unserer Region wird wohl von der Legende und von den Karlsteinen in der Schule gelernt haben. Es gibt noch weitere Besonderheiten zu den Karlsteinen: dieses Hünengrab wurde nicht aus eiszeitlichen Findlingen errichtet, sondern die tonnenschweren Steinplatten wurden aus dem Piesberg herbeigeschafft. Die Ausrichtung des Bauwerkes stimmt jedoch mit den anderen Hünengräbern des Landkreises überein. Die Kammer hat

Innenmaße von 8 x 3m. Leider ist dieses Denkmal weder mit einem Hinweisschild noch mit einem Wegweiser bedacht.

Zwar wird vermutet, dass nur noch etwa 5 bis 10% der einmal bestandenen Megalithanlagen heute noch existieren, es gibt aber etliche Anhänger der Theorie, dass die Megalithbauten an besonderen Orten errichtet wurden. Viele der jungsteinzeitlichen Anlagen sollen auf Leylinien gebaut worden sein oder an Orten, die sich durch eine intensive Erdstrahlung auszeichnen.

Leylinien seien Energiebahnen, die unseren Planeten wie Meridiane umspannen und Städte, Kultplätze und auch alte Kirchen miteinander verbinden. Die Energie fließe auf den zumeist gradlinigen Bahnen, die bis zu mehrere hundert Kilometer lang sein können. Jede Leylinie hätte einen Beginn und ein Ende. An dieser Stelle fließe (kosmische) Energie entweder in die Erde oder aus ihr heraus. Beispiele solcher Kraftorte sollen die ägyptischen Pyramiden, Stonehenge, die Externsteine bei Detmold oder die Errichtungsorte von megalithischen Bauwerken sein. Die Römer sollen ihre langen geraden Straßen entlang von Leylinien gebaut haben. Somit hätten sie auf längeren Märschen noch zusätzlich Energie bekommen. Auch Handelswege sollen auf Leylinien entstanden sein.



*Marschierten Römer
auf Leylinien?*

Der Engländer Alfred Watkins untersuchte Anfang des 20. Jahrhunderts die Leylinien. Wenn man solche Orte besucht, könne man diese feinstofflichen Energien mittels einer Wünschelrute erfassen. Auf einer Landkarte kann man diese Orte durch gerade Linien miteinander verbinden - Leylinien. Jedoch können die Leylinien durch menschliche Einflüsse, z.B. große Betonbauten, unterbrochen werden. Die Leylinien trügen viel Lebensenergie in sich, dort wo sie fließt, werden die Menschen inspiriert, das Wachstum von Flora und Fauna gefördert. Insbesondere Steinsetzungen könnten dies unterstützen. Obwohl diese Ansichten vom überwiegenden Teil der Fachwelt abgelehnt werden, konnte diese Theorie viele Anhänger finden.

Von den gut 30 bekannten Großsteingräbern im Landkreis und der Stadt

Osnabrück sind nur wenige in einem besuchenswerten Zustand. Im Osnabrücker Zoo wurde eine Replik einer schon zerstörten Anlage aus dem Stadtgebiet errichtet. Wiederhergestellte Steingräber in der Umgebung sind im Emsland, bei Groß-Berßen und im Oldenburger Land, bei Kleinenkneten, zu finden.

Viele Großsteingräber sind mit Beginn der Christianisierung verteuftelt

worden und wurden zerstört, andere Megalithen fielen vielfach dem Häuser- und Straßenbau zum Opfer oder wurden für diese als Baumaterial genutzt. Die Situation im Landkreis Osnabrück ist aber seit etwa hundert Jahren fast unverändert. Etliche Heimatvereine kümmern sich rühlig um den Fortbestand dieser Zeugen aus grauer Vorzeit. Nur durch Vandalismus scheinen die geschichtsträchtigen Steine noch gefährdet zu sein, so "zierten" beispielsweise die Karlsteine längere Zeit Graffiti-Sprühereien. Auch das Müllproblem und dessen mangelhafte Beseitigung wird sicher keinen Leser ernsthaft wundern, setzt aber für den Besucher die Qualität des Ortes deutlich herab.



Großsteingrab Bockraden: die Decksteine wurden etwa 1910 gesprengt und zum Straßenbau benutzt